

Zwischen Müdigkeit und Hoffnung
oder: Gottes Friede und das Licht der Welt
Predigt zu Jesaja 2,1–5

I Kommt! Ihr seid das Licht der Welt! – Der Aufruf und die Müdigkeit

Und so kommt nun, kommt, Ihr, vom Hause Jakob und Ihr, Schwestern und Brüder hier in der Marktkirche, kommt und lasst uns wandeln im Licht des HERRN! So ruft Jesaja, der Sohn des Amoz, an diesem Morgen. Und Jesus von Nazareth fügt hinzu: „Ihr seid das Salz der Erde, *ihr* seid das Licht der Welt!“ – Ja, schau nicht zur Seite oder auf den Boden. Du bist gemeint – und Sie! Salz der Erde, Licht der Welt!

Und ich habe das Gefühl, hier liegt eine ganz gewaltige Verwechslung vor. Ich fühle mich als alles Mögliche an diesem Morgen, aber ganz bestimmt nicht als Salz der Erde und Licht der Welt. Und Jesajas Aufruf „Kommt, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“ lässt mich erkennen, wie müde ich bin.

Nein, keine Sorge, liebe Gemeinde, ich habe nicht übermäßig schlecht geschlafen in der vergangenen Nacht hier im schönen Hannover. Aber es ist, als würde die Welt dunkler von Tag zu Tag. Es ist, als würden viele an einem Schalter drehen, der das Licht herunterdimmt. Zu viel Gewalt, zu viel Nationalismus, zu viel Rassismus ... Es gibt globale Verdunklungstendenzen – und das fehlende Licht macht mich müde und ratlos ...

II Jesaja, der Sohn des Amoz – und sein Wort über Juda und Jerusalem und Hannover

Aber Jesaja, der Sohn des Amoz, gibt nicht auf ... Er sagt, was er geschaut hat über Juda und Jerusalem und Washington und Moskau und Hannover:

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und **er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.**

Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!

III Das winzige Volk und die Nationen

Es gibt Zeiten, liebe Gemeinde, da erscheint diese Vision unendlich weit weg. Das Volk Israel lebte wohl in einer solchen Zeit, als Jesaja diese Worte sagte. Wann genau, das ist umstritten. Viele Forscher heute meinen, es seien späte Worte des Alten Testaments, wohl erst aus persischer Zeit, vielleicht aus dem vierten Jahrhundert vor Christus. Wenn das stimmt, dann wäre das Volk Israel ein winziger Vasallenstaat im riesigen persischen Imperium, das – wie alle Imperien – mit ökonomischer Macht und militärischer Gewalt zusammengehalten wird. Und da tritt ein Prophet auf – und sagt das Unglaubliche. So unglaublich, dass man ihn auch wegtragen und zur psychischen Rehabilitation schicken könnte.

Verrückt ist diese Botschaft. Er redet vom Berg des HERRN, dem Zion, der höher als alle Berge sein werde. Und jeder, der die Geographie kennt, weiß, dass der Zion ein Hügelchen ist. 750 m hoch. Selbst der Ölberg ihm gegenüber ist höher. Und dann werden sie alle kommen, sagt er, die Völker, die Nationen. Freiwillig. Die mächtigen und großen Nationen werden in den Zwergstaat am Rand des Imperiums ziehen. Sie werden hinzuströmen, weil sie sich ausgerechnet dort Lehre und Weisung erwarten, Gottes Gesetz. Das ist verrückt und unvorstellbar. Aber so wird es sein, sagt Jesaja. Es ist, als wollten die Menschen aus allen Völkern sagen: Lasst uns nochmal ganz neu anfangen. Wie damals im Paradies soll es sein, als es noch keine Nationen gab, sondern nur Menschen, zwei Menschen. Damals gab es nur ein göttliches Verbot – und ausgerechnet das haben die Menschen übertreten. Seither leben sie jenseits von Eden. Und die erste Geschichte, die von den Menschen nach dem Paradies erzählt wird, ist die Geschichte von einem Mord: Kain tötet seinen Bruder Abel. Wo Menschen ohne Gottes Weisung leben wollen, endet es in Mord und Totschlag. Da wächst die Angst des einen vor dem anderen. Da bist du

nicht mehr mein Bruder oder meine Schwester, sondern ein Fremder und potentiell mein Feind. Da brauche ich Waffen, um mich zu schützen – und merke nicht, dass Waffen die Gewalt nur steigern.

Die vielen Nationen werden sagen: Nochmals zurück! Alles auf Anfang! Gott soll sein Wort sagen, seine Gebote lehren. Unglaublich ist das, was Jesaja sagt: Sie kommen alle zum Zion. Die mächtigen Perser und all die anderen. Gott soll richten zwischen den Völkern. Auch am Zion gibt es keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Und niemals gibt es Frieden durch Gewalt. Das lernen die Völker. Und sie werden aktiv: Schwerter zu Pflugscharen, Speiße zu Sicheln, Landwirtschaft statt Kriegsgerät!

Ach, Jesaja, das ist verrückt, aber auch sehr schön. Und ich träume weiter und sehe sie vor mir: Da laufen Nord- und Südkoreaner in Richtung Zion – und aus der Entfernung sehe ich gar nicht, wer aus dem kommunistischen Norden kommt und wer aus dem kapitalistischen Süden. Sie sprechen eine Sprache und unterhalten sich augenscheinlich blendend auf dem Weg. Ich sehe Iraner und US-Amerikaner, Pakistanis und Inder; und mit den Iranern laufen auch ein paar Israelis mit; und diesen wiederum schließen sich Palästinenser an. Ich schaue genauer hin – und sehe Matteo Salvini. Ausnahmsweise schimpft er mal nicht über Flüchtlinge im Mittelmeer und denkt sich keine neuen Strafen für Seenotretter aus, sondern läuft inmitten einer Gruppe von syrischen Kriegsflüchtlingen, hört ihnen zu. Und sie haben viel zu erzählen. Und ist da nicht auch Donald Trump, der sein Smartphone zur Seite gelegt und – wie man sagt – gestern seinen Twitter-Account gelöscht hat. Und der einem jungen Mann aus Zentralamerika zuhört, der es nach abenteuerlicher Flucht bis in den Süden der USA geschafft hat.

IV In der Spirale der Aufrüstung

Schön, lieber Jesaja, aber doch sehr weit weg. Wir leben in einer Zeit immenser globaler Aufrüstung. Trump fordert, dass wir in Deutschland das 2 %-Ziel der NATO einhalten – und unsere neue Verteidigungsministerin hält das für eine gute Idee. Mindestens 2 % des Bruttoinlandsprodukts soll in den Verteidigungshaushalt fließen. 2002 wurde dieses Ziel zuerst formuliert, 2014 nochmals von der NATO bestätigt. Gegenwärtig fließen in Deutschland rund 1,2 % des Bruttoinlandsprodukts in die Verteidigung – das sind 43,2 Milliarden Euro. Würden wir auf 2 % erhöhen, so lägen wir bei 68 Milliarden pro Jahr für die Verteidigung. Nur zum Vergleich: das Entwicklungshilfeministerium hat einen Gesamtetat von 10 Milliarden Euro. Die Logik des Militärischen scheint die Macht übernommen zu haben. Die Spirale ist weltweit in Gang. Hier bei uns freut sich die Rüstungsindustrie, deren Geschäfte blendend laufen; 11% der Rüstungsexporte weltweit kommen aus Deutschland. Unter allen Nationen stehen wir hier an dritter Stelle.

Es gibt Zeiten, da ist die Vision des Jesaja ben Amoz unendlich weit weg. Vor zehn Tagen, am 2. August, endete das INF-Abkommen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie es im Dezember 1987 geschlossen wurde. Ich war damals fünfzehn, mein politisches Bewusstsein war gerade erwacht – und ich war begeistert. Sollte die Welt tatsächlich eine andere werden können? Alle Flugkörper und Raketen mit mittlerer und kürzerer Reichweite sollten vernichtet werden. Die Verträge wurden auf unbegrenzte Dauer geschlossen, bis heute haben die USA 4.700 Sprengköpfe ausgemustert und Russland 5.250. Aber nun ist es vorbei! Mit dem 2. August ist das Abkommen Geschichte. Russland und die USA werfen sich gegenseitig vor, dass sie die Verträge verletzt haben.

V Harald Bretschneider und Stefan Nau – oder: Der Mut der Einzelnen

Es gibt Zeiten, da erscheint die Vision des Jesaja ben Amoz unendlich weit weg. – 1980 hätte niemand einen INF-Abrüstungsvertrag kommen sehen. SS-20-Raketen wurden in der DDR stationiert, Pershing II und Cruise Missiles in Westdeutschland. Die Spirale der Aufrüstung war in vollem Gang. Es war düster in der Zeit des Kalten Kriegs.

Aber Harald Bretschneider, der sächsische Jugendpfarrer, fand sich nicht ab mit der Resignation. Er las die Vision von den Schwertern, die zu Pflugscharen werden – in der Variante des Micha-Buches. Wie gut, dass wichtige Texte gleich zweimal in der Bibel vorkommen! „Schwerter zu Pflugscharen“ – Bretschneider hatte mitten im Kalten Krieg eine Idee. Diese Worte wollte er auf Stoff drucken, damit man sie auf die Kleidung nähen konnte – als Protest gegen die Spirale der Aufrüstung. Für „textile Oberflächenveredlung“ brauchte es keine Genehmigung in der DDR – anders als für Druckerzeugnisse. Die Aufnäher verbreiteten sich rasend schnell – und wurden zum Symbol der Friedensbewegung. Als sie 1982 in der DDR verboten wurden, genügte es, einen Kreis auf seine Jacke zu malen oder ein rundes Loch auszuschneiden, um zu zeigen, wofür man stand. Niemand sage, einzelne könnten nichts bewegen. Harald Bretschneider ist ein Name, der dagegen steht.

Stefan Nau ist ein anderer. Der Wittenberger Kunstschmied tat, was Jesaja sah: Er schmiedete ein Schwert zu einer Pflugschar um. Das geschah, während des Evangelischen Kirchentags in Wittenberg, am 24.9.1983. Eineinhalb Stunden brauchte er dafür – und Tausende sahen ihm dabei zu. Man sage nicht, einzelne könnten nichts bewegen. Es gab sie und gibt sie, die Menschen, die etwas riskieren, die nicht stumm bleiben, die sich nicht einrichten in ihrer Resignation.

VI Verletzliche Visionen

Aber ich bin nicht Bretschneider und ich bin nicht Stefan Nau – und ich merke, wie der Realismus mich einholt. Immer wieder! Dann halte ich Jesajas Vision für lächerlich. Und überhaupt: Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen! Es ist ja doch zu schön, um wahr zu sein und jemals wahr zu werden. Also: Zurück zur Realität. Dann mache ich mich wenigstens nicht angreifbar als Illusionist, als naiver Gutmensch, als Weltverbesserer, als harmloser Ideologe des Friedens.

Wer Visionen hat, ist verletzlich. Die anderen können mit dem Finger auf ihn zeigen, ihn verspotten. Ausgerechnet der Zion, ausgerechnet Jerusalem soll der Ort des Neuen sein? Wenn Menschen da hinzogen – seien es die Römer im ersten Jahrhundert oder die Perser im frühen siebten Jahrhundert oder die Kreuzfahrer im Mittelalter – wenn Menschen da hinzogen, dann doch nicht, um Gottes Weisung zu lernen, sondern eher um ein neues Blutbad im Namen *ihres* Gottes anzurichten.

Und heute ist Jerusalem meilenweit davon entfernt, ein Lernort für den Frieden zu sein. Vermeintlich illegal gebaute Häuser von Palästinensern werden zerstört. Eine Mauer frisst sich weit in das Land hinein. Aber Jesaja, der Sohn des Amoz, bleibt dabei: Nein, ihr habt schon recht gehört: Ausgerechnet dorthin strömen die Völker. Gott handelt merkwürdig – und gegen die Logiken, die Ihr kennt!

VII Das Neue ist ‚hinter‘ dir

Wann, Jesaja, wann wird das geschehen? „Zur letzten Zeit“, antwortet der Prophet. Aber seine Worte sind nicht so leicht zu übersetzen. *Be-acharit ha-jamim* steht da im Hebräischen. Und wörtlich kann man auch übersetzen: auf der ‚Rückseite der Tage‘. Jesaja sieht uns dastehen – mit dem Blick auf das gewandt, was wir kennen und wissen. Mit dem Blick auf die Vergangenheit. Und da sehen wir all das, was war – eine menschliche Gewaltgeschichte. Kriege über Kriege. Seit dem ersten Mord, seit Kain und Abel wurde unendlich Blut vergossen! Immer wieder! So stehen wir da im Angesicht dieser Gewaltgeschichte. – „When will they ever learn?“ „Wann endlich lernen die Menschen?“

Aber da sagt Jesaja: Hinter dir, auf der Rückseite der Tage, da geschieht das Neue! Da ist es schon! Gar nicht mehr weit weg! Du musst dich nur umdrehen. Dann ist es zum Greifen nah!

Vor etwa zehn Tagen war ich in Jerusalem. Ich saß auf einem Plastikstuhl vor der Klagemauer. Vor mir die Steine, die vor 2000 Jahren dort aufgebaut als Außenmauer des Tempels dienten. Nun sind sie alles, was von diesem Tempel blieb – nach Kriegen und Eroberungen. Immer wieder beobachtete ich ein eigentümliches Phänomen. Gruppen von Menschen kamen zur Klagemauer, unterhielten sich lautstark, fotografierten. Aber während sie sich näherten, wurden ihre Stimmen leiser, Meter für Meter, und verstummten schließlich ganz. Sie standen vor den Steinen, viele streckten eine Hand aus und berührten einen Stein. Verharren so eine ganze Weile. Irgendetwas hat diese Mauer ...

Sollte es doch möglich sein, dass diese Stadt die Logiken der Welt unterbricht? Dass ausgerechnet hier Frieden gelernt werden kann? Gottes Friede? Ausgerechnet hier – und trotz allem? Nicht Rom, nicht Wittenberg – Jerusalem! Sollten Menschen ausgerechnet hier umdenken können und die Angst voreinander verlieren. Im Angesicht des Nächsten den Bruder und die Schwester erkennen? Auf meinem weißen Plastikstuhl schien mir Jesajas Vision ein paar Minuten lang gar nicht mehr so unendlich weit weg.

VIII Krumbiegel und die Resignation

Es ist eigentümlich, liebe Gemeinde. Und Sie merken es die ganze Predigt hindurch. Ich schwanke hin und her – zwischen der Hoffnung, die Jesaja in mir weckt, und der Resignation, die ich tief in mir spüre, zwischen Mut und Verzweiflung.

In dieser Woche hat Sebastian Krumbiegel, Sänger der Prinzen, auf Youtube ein Lied und Musikvideo hochgeladen. „Die Demokratie ist weiblich“ – ein Song, der angesichts der Wahlen in Sachsen und Thüringen und Brandenburg Mut machen soll zur Demokratie; ein Loblied auf Liebe und Hoffnung, auf Barmherzigkeit und Humanität und Freiheit. Ja, man kann über die poetische Qualität streiten; und es wird auch nicht den Musikgeschmack von allen treffen. Klar! Aber als ich dann las, wie das Lied bei Youtube selbst kommentiert wird, welcher Hass und welche Häme sich auf Krumbiegel und seine

Mitstreiter in kürzester Zeit in den Online-Kommentaren entlud, war ich wieder drin in meiner Resignation.

IX Kommt! Jetzt beginnt eine Friedensbewegung!

Aber Jesaja gibt nicht auf: „Kommt nun, ihr vom Haus Jakobs, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“
Also: Kommt, ihr Schwestern und Brüder in der Marktkirche in Hannover! Wenn ich allein die Hoffnung verliere, dann brauchen wir einander. Es könnte ja sein, dass *heute* eine Friedensbewegung startet. Irgendjemand muss ja den Anfang machen. Und wenn schon nicht die Herrschenden in den USA und Russland, wenn schon nicht die Warlords in Syrien und Assad, wenn schon nicht Hamas und Hisbollah, wenn schon nicht Pakistanis und Inder, dann vielleicht *ich*, dann vielleicht *wir* und *jetzt*.
„Schwerter zu Pflugscharen“ – das Motiv gibt es immer noch. Als Aufnäher – oder als Aufkleber oder als Bierdeckel. Bierdeckel und Aufkleber habe ich mitgebracht. Und Sie können einen am Ausgang mitnehmen. Wer weiß, was uns einfällt – mit Jesajas Worten im Kopf und Jesu Zusage im Ohr: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Prof. Dr. Alexander Deeg
Leipzig
alexander.deeg@uni-leipzig.de